

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.



# LIECHTENSTEINER VATERLAND

## ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerei: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

### Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande.

Zur Regelung der Wirtschaftsbeziehungen zum Auslande ist in erster Linie die Regierung des Landes zuständig. Es fällt in ihren Aufgabekreis, soweit keine anderen Stellen damit betraut werden, für den Ausbau der Beziehungen zum Nachbarstaate zu sorgen.

Neben der Regierung sollte aber auch bei uns eine Institution geschaffen werden, die es sich zur Hauptaufgabe macht, die Regierung bei wirtschaftlichen Verhandlungen mit dem Auslande zu unterstützen. Es wäre sehr wünschbar, wenn eine solche Stelle auch bei uns geschaffen würde. Es könnte eine Art Handelskammer sein, die auch Wirtschaftskammer bezeichnet werden könnte. Die Schweiz besitzt ähnliche Institute, deren Aufgabe es ist, für die Interessen der Industrie und des Handels tätig zu sein. Es bestände liechtensteinischerseits gewiss dann die Möglichkeit, einen Anchluss der liechtensteinischen Handels- oder Wirtschaftskammer an die schweizerische Institution zu erreichen, an den Verband der Schweizerischen Handelskammer und an die Zentrale für Handelsförderung.

Durch diese Zusammenarbeit könnte erreicht werden, dass das liechtensteinische Handelsgewerbe und die liechtensteinische Industrie eine Brücke gefunden hätten, im schweizerischen Wirtschaftskörper aufzugehen und sich die Vorteile, die Geschäftsunternehmen in der Schweiz gegenüber unsren besitzen, ebenfalls anzueignen. Für die Erreichung dieser Vorteile darf unsererseits nichts unversucht gelassen werden. Industrien sind für uns eine Notwendigkeit geworden. Wir können ohne sie in der heutigen Form kaum leben. Andererseits aber haben die Industrien, die ja vielfach mit fremdem Kapital hier arbeiten, das größte Interesse, einen gesicherten Absatz zu finden. Die Absatzschwierigkeiten sind aber um so größer, je kleiner ein Staat ist. Ein Teil unserer hier tätigen Industrien kann nur bestehen unter Ausnutzung der durch den Zollvertrag ermöglichten Eingliederung in den schweizerischen Wirtschaftskörper.

Es wird uns vielleicht vorgehalten werden, der heutige Zeitpunkt sei nicht der geeignetste, auf die engere wirtschaftliche Bindung mit der Schweiz hinzuwirken, eine Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen zu suchen. Wir stehen heute noch immer im Zeichen der Krise. Die durch die Frankennabwertung seinerzeit geschaffene Besserung der Wirtschaftslage hat einen Rückschlag gefunden. Diese Tatsache ist nicht nur bei uns und in der Schweiz festzustellen. Das kennen auch andere Länder. Selbst Amerika, das man allgemein als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten bezeichnete, jammert seit neuestem wieder über ein Stocken in der Wirtschaft.

Deshalb müssen auch wir uns in diesen beklagenswerten Zeiten, in den Sorgenzeiten der

Industrie, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln einsetzen, unsere Industrie zu stützen. Wir haben oben dargelegt, dass in allererster Linie die Regierung eines Landes zur Führung der wirtschaftlichen Verhandlungen mit dem Nachbarstaate zuständig ist. Es ist aber nicht von der Hand zu weisen, dass eine eigene geschaffene Stelle, eine gut geführte Handelskammer, die mit den gleichen Institutionen der Schweiz in engerer Fühlungnahme stünde, die Verhandlungen wesentlich unterstützen könnte. Einer ständig arbeitenden Stelle wäre es eher als einer Regierung möglich, alle die Mittel zu finden und zusammen zu tragen, die sich geeignet erweisen, für die Bannung der wirtschaftlichen Sorgen in die Waagschale zu legen.

Mit der allenfalls zu gründenden Handelskammer könnte auch wertvolle Mitarbeit auf dem Gebiete des Lehrlingswesens verbunden werden, sowie auf dem Gebiete der Stellenvermittlung von kaufmännisch geschultem Personal. Die Zahl der kaufm. gebildeten Liechtensteiner wächst von Jahr zu Jahr. Für sehr viele von ihnen ist es nur sehr schwer, eine richtige kaufmännische Lehre durchzumachen zu können. Der Weg ins Ausland ist mit Hindernissen gepflastert. Hier könnte eine Handelskammer in Verbindung mit den ähnlichen Institutionen der Schweiz ebenfalls helfend eingreifen. Es wäre durch die Handelskammer ein Bindeglied gleichen Ranges geschaffen. Wie froh wäre man hier, wenn auf diesem Wege nur wieder 20 jungen Leuten der Weg in die Welt hinaus geebnet werden könnte. Schon um dieser wenigen Willen, würde es sich lohnen, das Wert fördernd in die Hand zu nehmen.

Eine liechtensteinische Wirtschaftskammer besteht allerdings bereits schon in Verbindung mit dem Arbeitsamte. Eine solche hat früher durch etliche Jahre hindurch selbstständig bestanden. Es ist jedoch klar, dass eine Wirtschaftskammer in Verbindung mit dem Arbeitsamte auch beim besten Willen und bei aller anerkennenden Bemühung nicht den Erfolg haben kann, wie eine Handelskammer in Verbindung mit den schweizerischen Handelskammern, sofern eine solche Verbindung erreicht werden kann. Aus diesem Grunde darf sich einer Lösung, wie sie vorstehend vorgeschlagen wird, im Grunde auch niemand widersetzen, sie bedeutet nichts anderes als die natürliche Schlussfolgerung aus den Interessen der Industrie und des Handelsgewerbes, nämlich eine noch engere wirtschaftliche Verbundenheit und eine Eingliederung in den schweizerischen Wirtschaftskörper zu erreichen, die uns auch die Vorteile desselben uneingeschränkt zu Nutzen kommen lässt. Die Kosten, die aus der Errichtung einer eigenen Handels- oder Wirtschaftskammer in diesem Sinne entstehen würden, wären im Vergleiche des zu erwartenden Nutzens sicherlich tragbar und zu verantworten. Zudem wären die einzelnen Industrien gewiß

auch bereit, ihr Scherlein dazu beizusteuern und so dem Staate die Auslagen tragen zu helfen.

### Der Nürnberger Parteitag.

Montagabend hat die größte jährlich wiederkehrende Veranstaltung der Nationalsozialisten, der Nürnberger Parteitag, mit der von aller Welt mit Spannung erwarteten Schlussrede des Reichskanzlers und Führers ihren Abschluss gefunden. Wohl noch kaum in einem Jahre früher war man auf die Reden und Enthüllungen derart gespannt, wie dieses Jahr, erwartete man doch eine entscheidende Erklärung zur sudeten-deutschen Frage. Nach der Rede Görings vom letzten Samstag machte man sich keinen Hehl mehr daraus, auf alle Eventualitäten gefasst zu sein. Die Diplomaten hatten strengen Dienst. Überall wurden militärische Abwehrmaßnahmen ins Auge gefasst. Frankreich zief die Reservisten ein, England machte seine Flotte bereit, die Schweiz hat als vorsorgliche Maßnahme die Ladung der Mienen an der Landesgrenze verfrachtet usw.

Göring führte in seiner Rede vom Samstag aus: Die Sicherstellung der Reichsverteidigung sei ein Hauptziel der deutschen Wirtschaftspolitik. Es ist gelungen, ein nach Hunderttausenden zählendes Arbeitsheer aufzustellen und in Westdeutschland die Befestigungswerke auszuführen. Vorübergehend muß zehn oder mehr Stunden in Deutschland gearbeitet werden. Die Volksernährung ist gesichert. Zur guten Ernte gefellen sich die großen Vorräte. Ab 1. Oktober gibt es wieder Weißbrotchen, die Maisbeimischung fällt weg etc. Die Fettvorräte reichen 7 1/2 Monate. Sauer könne sogar exportiert werden. Die deutsche Luftflotte ist heute die technisch beste, zum schnellsten Einflug bereit und zahlenmäßig die stärkste der Welt.

Der Redner wandte sich dann der Tschechoslowakei zu: Ein kleines, kulturloses Volk da unten, ein Splitter, von dem kein Mensch weiß, woher er gekommen ist, untersteht sich, ein Kulturvolk dauernd zu unterdrücken und zu schikanieren. Wichtig sind nicht die lächerlichen Knirpse in Prag; hinter ihnen steht Moskau, stehen die ewigen jüdisch-bolschewistischen Drahtzieher. Die demokratischen Völker fallen darauf herein.

Gegen Ende seiner Rede kam Göring auf die Verdüsterung des politischen Horizonts und auf die gewaltigen politischen Spannungen in Europa zu sprechen. Die Welt halle wider von Krieg und Kriegesgeschrei, und wenn sich das Kriegesgeschrei erhebe, dann suche man den Schuldigen stets bei den starken Staaten der Ordnung, bei Deutschland und Italien. Ausgerechnet diese beiden Völker hätten bewiesen, daß sie die Fähigkeit besitzen, den Frieden zu erhalten, den sie zuerst in ihren eigenen Ländern wie-

der herstellten. Deutschland habe sich seine neue Ordnung nicht geschaffen, um nun die Kriegsfackel anzuzünden. Keine Macht der Erde komme mehr über die deutschen Grenzen. Deutschland tue niemand etwas zuleid, und niemand wünsche den Frieden heißer als Deutschland.

Ebenfalls am Samstag hielt Dr. Benesch von Prag aus eine Radioansprache, die eine Erläuterung des Planes zur Regelung der Nationalitätenfrage brachte.

Die Rede bedeutet die offizielle Eröffnung der Prager Ausgleichsverhandlungen. Sie enthielt unter anderem eine Garantie für die Einhaltung des vorläufigen Abkommensentwurfes über die neue Verhandlungsgrundlage, ein Bekenntnis zum Optimismus, einen Hinweis auf die notwendige Besserung der Atmosphäre und die Forderung auf Einhaltung der Ruhe und auf Bewahrung fester Nerven.

Die Rede Hitlers am Montagabend war in ihrem ersten Teile eine Abrechnung mit den Kräften, die heute noch gegen den Nationalsozialismus kämpfen. Gemeint waren damit besonders größere Demokratien. Das Problem der Kolonien wurde nur kurz gestreift. Die jüdischen Elemente bezeichnete er als Parasiten, die Deutschland nicht ertragen könne.

Mit der größten Spannung wurden die Erklärungen betreffend die Tschechoslowakei erwartet. Der Redner führte aus, daß Kriegsstimmung bisher nur im Auslande geherrscht habe, Deutschland nicht einen Soldaten aus der Friedensgarnison weggenommen habe.

Interträglich war diese Einstellung für uns in dem Augenblick, in dem dort, wo ein großer Teil unseres Volkes, scheinbar wehrlos unerschämten Mißhandlungen ausgeliefert, unter einem Schwall demokratischer Phrasen gegen diese unsere Volksgenossen ein Druck ausgeübt wurde. Ich spreche von der Tschechoslowakei. (Lofender Beifall.)

Ein nicht enden wollender Beifall brach aus, als Hitler ausführte: Die Araber stehen schug- und hilflos da, die Sudetendeutschen stehen aber nicht wehr- und hilflos da.

### Bersprechensfeier

#### der Rover und Pfadfinderführer.

(Schloß Vaduz, am 10. September 1938.)

Keine Feier mit großem Gepränge, mit Musik und Unterhaltung war es, zu der wir uns am letzten Samstagabend auf das Schloß Vaduz begaben. Aber eine eindrucksvolle und erhabene Feier konnten wir miterleben, die Ablegung des Bersprechens seitens der liechtensteinischen Pfadfinderführer und der Rover. Ein Lagerfeuer mitten im Schloßhofe zu Vaduz, darum herum 150 Rover und Pfadfinderführer stehend, der Bersprechensstunde harrend, während ein

### Warum hast du kein Vertrauen?

Roman von Lucie Reinhard.

(Schluß des ersten Teiles.)

Flüchtig sah er zu Bruno Krauß hin und bemerkte die heißen Blicke, mit denen dieser das Mädchen betrachtete. Da wallte die Eifersucht in seinem Herzen auf.

„Bedauere, Herr Krauß bleibt hier, ich habe noch Einiges mit ihm zu besprechen,“ sagte er kalt. „Fräulein Trachau wird den kurzen Weg zum Schloß auch allein finden.“

12. Kapitel.

Ein ferner Schritt klang plötzlich auf. Hannelore zuckte ängstlich zusammen, denn sie dachte, daß es vielleicht Graf Dieter sei, und sie wollte ein erneutes Alleinsein mit ihm vermeiden. Aber sie konnte von hier nicht fort, ohne den kleinen freien Platz zu überschreiten. Da würde er sie sofort sehen. Lieber sich hier ganz ruhig verhalten, dann würde er vielleicht vorübergehen, ohne sie zu bemerken. Aber es war nicht Graf Dieter, der langsam näher kam und nun in Gedanken stehen blieb. Es war der Forstassessor Berger, der ins Schloß wollte und diesen ungewöhnlichen Weg genommen hatte, den er früher als Knabe so oft gegangen, über die Bede hinweg.

„Ja, das war der kleine Platz, an dem er als

Knabe das arme Komteschen weinend im Fahrstuhl in der prallen Sonne gefunden hatte. Welch eine schöne Freundschaft war durch dieses zufällige Treffen zwischen ihnen entstanden! Wie ein Bruder fühlte er für das junge Mädchen, das er wie eine Schwester von Bergen liebte, und dem er sich ganz anvertrauen konnte. Ja, das wollte er. Er wollte Anne Marie von seiner Liebe zu Hannelore sprechen, wollte sie bitten, ein gutes Wort bei ihr für ihn einzulegen, damit sie nicht nein sagte, wenn er um ihre Hand bat. Aber... was schimmerte denn dort durch die Büsche? Ein helles Kleid war es, und nun ging Georg Berger schnell über den kleinen Platz, in der Meinung, daß Anne Marie dort an ihrem Lieblingsplatz auf der versteckten Bank saß. Dann konnte er gleich mit ihr über Hannelore sprechen.

Aber nun stand er ratlos vor Hannelore, die mit geröteten Augenlidern, als habe sie eben geweint, erschreckt zu ihm auf sah.

„O, Verzeihung, Fräulein Trachau, daß ich Sie störe, ich dachte, hier Anne Marie zu treffen, die mich erwartet.“

„Ich habe Ihnen doch nichts zu verzeihen, Herr Assessor,“ erwiderte Hannelore freundlich. „Ich habe gerade meine freie Zeit hier verbracht und dachte, an längst vergangene Zeiten. Aber ich muß nun auch wieder ins Schloß zurück.“

„So darf ich Sie bis dorthin begleiten?“ fragte er, sie forschend ansehend, denn sie kam ihm blaß und bekümmert vor.

Wie lieb er das Mädchen doch hatte! Am liebsten hätte er es schon jetzt gefragt, ob es seine süße, kleine Frau werden wollte, und hätte es dann in seine Arme genommen, ganz fest an sein Herz gedrückt und hätte den feinen, roten Mund geküßt. Aber nein, er wollte ihre traurige Stimmung nicht zu seinen Gunsten ausnutzen und wollte auch erst Anne Marie von seiner Absicht erzählen.

So fing er an von seinem Beruf zu sprechen, erzählte von der hübschen mittelgroßen Stadt, in der er leben würde, von einem gemüthlichen Heim, das er sich gründen wollte, und von seiner Freundschaft zu Komtesse Anne Marie. Und Hannelore ging stumm an seiner Seite und dachte wieder an Graf Dieter, der erst so freundlich zu ihr gewesen war und sie dann wieder kühl und nichtachtend behandelt hatte.

So kamen sie bis vor die breite Terrasse, wo der Kaffeetisch einladend gedekt stand, auf dem das Silber glänzte, und über dem ein großer, roter Sonnenschirm gespannt war. Dina lag an der obersten Treppentstufe und schnappte ab und zu nach Kaffee, die sie halblächelnd trank.

„Wo kommt das Fräulein mit dem Forstassessor Berger aus dem Park,“ sagte Baroness

Gisela, die in einem Korbsessel lag und Zigaretten rauchte, nachlässig zu Dieter, der ihr gegenüber saß. „Ja, ja, so ein Mädel muß immer einen Verehrer bei der Hand haben, und da es nicht der Inspektor Krauß sein könnte, so suchte sie sich eben den anderen. Glaube mir, Dieter, ich habe schon recht, wenn ich dieser Person nicht traue und aufpasse und streng zu ihr bin.“

Dieter hatte mit gerungelter Stirn auf das Paar geblickt, das langsam näher kam.

Hannelore zuckte zusammen, als sie Graf Dieter und die Baroness sah. Nun würde sie wieder das Ziel boshafter Worte sein, die aus Giselas Mund kamen und Graf Dieter würde es schweigend dulden, daß sie beleidigt wurde. Aber das war sie ja gewöhnt.

Doch sie sollte sich diesmal irren, denn Georg Berger erzählte gleich in seiner freimüthigen Art, daß er Fräulein Trachau im Park getroffen habe, und begrüßte die Baroness dann sehr liebenswürdig, so daß Hannelore Zeit hatte, unbemerkt ins Schloß zu gehen, um Anne Marie aufzusuchen.

„Sie sehen blaß aus, Rind, ist Ihnen etwas?“ fragte sie gleich teilnehmend, als Hannelore bei ihr eintrat.

„Ich habe Kopfschmerzen,“ gestand Hannelore, der Wahrheit gemä.

„So legen Sie sich ein Stündchen hin, ich